This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FA
6290
4.25
FINE ARTS LIBRARY
FL 4E7J .

rohr - Untersuchung der Gründe - 184

FA 6290. 4.25

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828
TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Untersuchung der Gründe

für die Annahme:

dafs *Maso di Finiguerra* Erfinder des Handgriffes sei, gestochene Metallplatten auf genetztes Papier abzudrucken.

Von

C. Fr. von Rumohr.

Leipzig,
in der Anstalt für Kunst und Literatur (R. Weigel).

1841.

Digitized by Google

FA 6290.4.25

HARVARD COLLEGE
JUN 27 1921
LIBRARY

Minot fund

Nelle cose dell' arte l'impero più forte
non sia mai quello dell' opinione.

Cicognara, Nielli.

Digitized by Google

Seiner Majestät

CHRISTIAN VIII.

Könige von Dänemark

Digitized by Google

auf Veranlassung

der hohen Vermählung

Digitized by Google

Ihrer Königlichen Hoheiten

des Kronprinzen

Friedrich Karl Christian

und

der Kronprinzessin

Caroline Charlotte Marianne

geb. Herzogin von Mecklenburg-Strelitz

Digitized by Google

in tiefster Unterthänigkeit

zugeeignet

vom Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede.

In der neueren Kunsthistorie nehmen die mancherlei Manieren, für den Abdruck zu stechen, ätzen, oder schneiden, eine so wichtige Stelle ein, daſs die Frage, zu welcher Zeit und unter welchen besonderen Umständen diese Kunstarten ihren Anfang mögen genommen haben? von jeher viel Theilnahme erweckte und die trefflichsten Geister beschäftigte. Indeſs ward so viel Scharfsinn, Sachkunde, Belesenheit, als in dem Versuche, diese Frage zu beantworten, in Anwendung gekommen ist, dennoch so gut, als gänzlich verschwendet, weil man durchhin von einigen ganz irrigen Voraussetzungen ausging. Diese aufzuheben und die Frage wiederum auf ihre ursprüng-

Digitized by Google

lichen, unbestreitbaren Grundlagen zurückzuführen, das ist die Aufgabe dieser Schrift, welche daher mit den mancherlei Folgerungen aus erweislich irrigen Voraussetzungen, wie consequent und gelehrt sie gefafst sein mögen, nur auf ganz besondere Veranlassung sich beschäftigen wird. Indefs habe ich nicht umhin können, derer zu erwähnen, welche mittelbar, oder unmittelbar mitgewirkt haben, den wahren Sachbestand mir so klar vor Augen zu bringen, als ich ihn zu sehen glaube.

Sorgenfrei den 16. Juni 1841.

Digitized by Google

§. 1.

Das Andenken an den Florentiner Maso di Finiguerra und dessen Leistungen beruhte, bis endlich auch urkundliche Zeugnisse für sein Leben und Wirken zum Vorschein kamen, langezeit ganz allein auf den Erwähnungen und Meldungen des Georg Vasari und Benvenuto Cellini. Wir wollen in diesem ersten Abschnitt deren Angaben unter sich vergleichen, den Werth und Inhalt derselben einer genaueren Prüfung unterwerfen.

Niemand wird läugnen wollen, dafs Georg Vasari an vielen Stellen seiner unschätzbaren Lebensbeschreibungen neuerer Künstler nach Art ächter Geschichtschreiber auf gute handschriftliche Urkunden, auf mündliche Berichte glaubwürdiger Augenzeugen, endlich, und zumeist auch auf Kunstwerke sich stützt, welche er selbst mit künstlerischem Scharfblicke beschaut hatte. Allein nicht minder häufig ergänzte er, wie es Jeglichem bekannt ist, bald aus ungewisser Erinnerung, bald aus eigener Combination von wahrscheinlichen und denkbaren Umständen, den etwa eintretenden Mangel an sicheren Zeugnissen, den er höchst selten dem Leser offen eingesteht. In keinem

Digitized by Google

Stücke jedoch ist er verlockender und täuschender, als in seinen Uebergängen vom einen auf das andere, weil er dieselben mit so vieler Kunst seiner Erzählung von sicher bekannten Dingen und Ereignissen einzuflechten weifs, dafs nur, wer sehr häufig in seinen Schriften gelesen hat und ganz mit seiner Manier vertraut ist, schon auf ersten Blick wahrzunehmen vermag, dafs sie nichts weiter sind, als rhetorische Wendungen, also des historischen Inhaltes durchaus entbehren. Auch hat sein Streben nach encyclopädischer Vollständigkeit ihn verleitet, die Beiträge vieler dem Gegenstande minder gewachsenen Compilatoren in sein Werk aufzunehmen, wie es Allen bekannt ist, welche um ihn sich bemüht haben.

Ottley*) (der, gleich geschickten Advocaten einer schlechten Sache, damit beginnt, dem Leser den Standpunct zu verrücken) nennt unseren Vasari den Herodot der neueren Kunstgeschichte. Gleich dem Herodot, sagt er, habe Vasari, wie überhaupt, so auch hier treu und einfältig Künstlertraditionen berichtet, für deren Aufbewahrung wir ihm Dank haben sollen. Was Vasari, bemerkt er ferner, in der zweiten Edition seines grofsen Werkes umständlicher erörtert habe, stehe nicht in Widerspruch mit seinen Aeufserungen über den Finiguerra in der ersten Ausgabe, sei vielmehr eine höchst natürlich sich ergebende Bestätigung und weitere Ausführung des früher gemeldeten.

Allein es verhält sich damit etwas anders; denn in der ersten Edition seiner Künstlerbiographieen, zu

*) An Enquiry into the origin and early history of Engraving upon copper etc. Vol. 1. London 1816. 4to.

Digitized by Google

Florenz 1550, octavo, stellte Vasari (proemio c. 33.) nur allgemeinhin die Vermuthung auf: dafs vom Stechen in Metall behuf des Niellirens das Kupferdrucken ausgegangen sei. Er läfst diese allgemeine Bemerkung, welche dem Ansehn nach eben nur eine nahe liegende Hypothese ausspricht, offenbar blofs der Gelegenheit willen auf die vorangehende höchst dürftige Erwähnung des Finiguerra nachfolgen, weil er sie mit derselben in keine unmittelbare Verbindung bringt. Ja noch mehr, er sagt im Fortgang auf das bestimmteste: dafs, so wie man die eingegrabenen Metallplatten in Schwefel abformte, ehe man sie mit schwarzem Schmelze ausfüllte, so auch die Kupferdrucker (gli stampatori) die Weise auffanden (trovarono il modo), die Abdrücke auf Papier zu machen (del fare le carte su le stampe di rame; verstehe: di stampare i rami sulla carta, denn selbst an dieser Stelle verwirrt sich Vasari im Ausdrucke eines technischen Verhältnisses, das ihm nie völlig klar geworden).

Wir sehen demnach, dafs Vasari im J. 1550*) noch keinesweges in der Meinung stand, dafs Maso di Finiguerra, ja nicht einmal, dafs irgend einer der zahlreichen Niellatoren jener frühen Zeit den Abdruck

*) Vas. ed. Firenze 1550. Torrentino, 8. proemio ac. 33. „Di queste niello lavorò mirabilissimamente Maso Finiguerra Fiorentino il quale fu raro in questa professione, come ne fanno fede alcune paci di niello in S. Gio. di Fiorenza, che sono tenute mirabili.

Da questo intaglio di bulino sono derivate le stampe di rame onde tante carte e Italiane e Tedesche veggiamo oggi per tutta Italia. Che, siccome negli argenti *s'improntava*, anzi che fossero ripieni di niello, di terra, et si buttava di zolfo, *cosi gli stampatori trovarono il modo*

Digitized by Google

eingegrabener Platten erfunden habe; dafs er vielmehr dazumal den Kupferstechern für den Abdruck (stampatori) diese Erfindung beimafs, ohne auf das wie und wann sich einzulassen. Der Schwefelabgüsse, von denen er schon damals Kunde hatte, erwähnt er in der Form einer Antithese, welche den Gedanken einzuschliessen *scheint*, dafs eines auf das andere möge hingeleitet haben. Ich verstehe hier unter Gedanken die dunkle, unentwickelte Vermuthung des Vasari; denn an und für sich ist es nicht wohl einzusehen, wie jene gedoppelte, zuerst convexe, dann concave Abformung, auf welche wir später zurückkommen wollen, auf den Versuch habe hinleiten können, eine dickflüssige Schwärze auf nasses Papier überzudrucken.

Freilich hat Ottley, haben andere den hier völlig klaren Sinn obiger Worte des Vasari umzudeuten sich bemüht. Allein, ihr wahrer Inhalt erhellt, wie schon aus ihnen selbst, so besonders aus den Umänderungen, welche Vasari, nachdem er seine Meinung verändert hatte, in der zweiten Auflage seiner Lebensbeschreibung des Mantegna mit dieser vorzunehmen genöthigt war. In der ersten hiefs es*), in Ueber-

di fare le carte su le stampe di rame col torculo, come hoggi abbiam veduto da essi imprimersi.

In Ansehung der Seltenheit dieser ersten Ausgabe habe ich die ganze Stelle hier vollständig anführen wollen.

*) Vasari, vite, 1550. To. 1. p. 512. — Andrea Mantegna — lasciò costui alla pittura — —; et *il modo dello intagliare in Rame le stampe delle figure* etc. Es war dazumal eine sehr verbreitete Meinung, dafs der Kupferdruck in Italien vom Mantegna ausgehe, s. Lomazzo, Cellini u. A.

Digitized by Google

einstimmung mit obiger Stelle: Andrea Mantegna — begabte die Malerei —; und auch mit der Art *für den Abdruck* zu stechen. In der zweiten hingegen*): „und er ergötzte sich auch, wie gemeldet worden, für den Abdruck zu stechen." Denn Vasari war hier dessen eingedenk, was er in derselben zweiten Ausgabe und im Leben des Marcantonio**) zu sagen dachte, wo nach Erwähnung des Finiguerra und Baccio Baldini es heifst: „die Kunde von dieser Sache (dem Kupferdrucke) veranlafste den Mantegna, sich auf das Kupferstechen zu verlegen; wörtlich: „dafs er begann, viele seiner Werke in Kupfer zu stechen."

Noch Einmal hätte Vasari in den Lebensbeschreibungen dieser ersten Ausgabe Gelegenheit nehmen können, über die Erfindung, welche er in der zweiten dem Finiguerra beizulegen scheint, sich unzweideutig auszusprechen; und zwar im Leben des Antonio del Pollajuolo. Gleich dem Cellini nimmt er an, es habe jener ausgezeichnete Bildner und Maler auf den Finiguerra einen dauernden Einfluſs ausgeübt. Bei Erwähnung also der Kupferstiche des Pollajuolo würde Vasari gar nicht haben umgehen können, dabei einfliefsen zu lassen: „und da Finiguerra, der in anderen Dingen sich ihm unterordnete, dem Pollajuolo durch Erfindung des Kupferdruckes dazu

*) id. ed. 1568. T. II. p. 492. vita d'Andrea Mantegna. — Et si dilettò ancora, come si é detto, d'intagliare in rame le stampe delle figure.

**) ed. c. To. III. p. 295. — Questa cosa venuta a notizia a Mantegna in Roma fu cagione, ch'egli diede principio a intagliare molte sue opere.

Digitized by Google

den Weg gebahnt hatte, so stach er etc.“ hätte er überhaupt bei Vorbereitung seiner ersten Ausgabe dem Finiguerra diese Erfindung schon beigemessen, oder nur beizumessen einige Neigung gefühlt.

In den achtzehn Jahren also, welche von der ersten bis zur zweiten Originaledition verflossen waren, hatte Vasari, nicht etwa wie Ottley wollte, Veranlassung genommen, seine früher gehegte Ansicht bestimmter auszusprechen, vielmehr dieselbe durchaus geändert. Die nachstehende, wörtliche Uebertragung bezweckt, dem Leser Vasari's letzte Ansicht der Sache vollständig vor Augen zu stellen.

„Allein, sagt er*), da in den theoretischen Abhandlungen von den Kupferstichen nur allgemeinhin die Rede war, indem es dort genügte, zu zeigen, wie man auf dem Silber den Grabstichel anwendet; — —; so wollen wir gelegentlich dieser Lebensbe-

*) Vasari, ed. 1568. vita di Marcantonio: Perchè nelle teoriche si ragionò poco delle stampe in rame, bastando per allora mostrare il modo dell' intagliare l'argento col bulino, che é un ferro quadro tagliato a sghembo — —, se ne dirà hora con occasione di questa vita quanto giudicheremo a bastanza.

Il principio dunque dell' intagliare le stampe venne da Maso Finiguerra Fiorentino circa gli anni di nostra salute 1460, perchè costui tutte le cose, che intagliò in argento, per empierle di niello, le improntò con terra et gittatovi sopra solfo liquefatto, vennero improntate e ripiene di fumo, onde a olio mostravano il medesimo, che l'argento.

E ciò fece ancora con carta humida, et con la medesima tinta, aggravandovi sopra un rullo tondo, ma piano per tutto. Il che non solo le faveva apparire stampate, ma venivano disegnate come a penna.

Digitized by Google

schreibung davon so viel sagen, als uns zu genügen dünkt."

Der Anbeginn also (?) des Kupferstichwesens ging ungefähr um das Jahr 1460 von dem Florentiner Maso Finiguerra aus, indem derselbe alle Sachen, welche er in Silber stach, um sie mit schwarzem Schmelze auszufüllen, in Erde abformte, und flüssig gemachten Schwefel darüber abgofs, welcher Abgufs, durch Rauch geschwärzt und mit Oel abgerieben, dasselbe Bild zeigte, als die Silberplatte.

Und dasselbe bewirkte er auch mit feuchtem Papier und mit derselben Farbe (?), indem er einen runden, doch wohl abgeglätteten Reiber darauf drückte. Was sie nicht blofs wie abgedruckt, nein selbst wie Federzeichnungen erscheinen machte.

Diese drei Sätze, deren Abfassung Ottley wunderlicher Weise concis nennt*), schliefsen die gesammte Grundlage der bisherigen Ableitung des Kupferdruckes in sich ein. Bekanntlich sind dieselben von Baldinucci bis zu den neuesten Schriftstellern des Faches auf das abweichendste gedeutet und erklärt worden, weil man stets voraussetzte, Vasari müsse hier von einer bestimmten, umständlich genauen Kunde ausgegangen sein, welcher man durch Vermuthungen auf die Spur zu kommen hoffte. Wir indefs wollen uns bemühen, zu verstehen, was er selbst bezweckte und meinte, ohne dabei vorauszusetzen, dafs er nun auch nothwendig das Richtige und Wahre in Erfahrung gebracht habe und darüber mit sich selbst völlig ins Klare gekommen sei.

*) l. et T. b. p. 266, — he indulged in a conciseneſs of expression.

Digitized by Google

Der erste jener vielbesprochenen Sätze macht die Einleitung der beiden nachfolgenden, hat demnach in dieser Untersuchung nur in so fern einigen Werth, als darin die Absicht hervortritt, sein encyclopädisch angelegtes Werk in einem Stücke zu ergänzen, das in der ersten Ausgabe ihm nicht völlig erledigt zu sein schien.

In dem zweiten Satze wird die Beschaffung von Schwefelabgüssen, welche die erste Edition richtiger als einen verbreiteten und allgemeinen Gebrauch der Niellatoren bezeichnet hatte (s'improntava etc.), hier zum ersten Male als ein besonderer des Maso di Finiguerra aufgeführt. Diese Angabe ist durchaus unhaltbar und wird schon durch den Umstand verdächtig, dafs Vasari unter den zahlreichen Niellatoren alter Zeit, von denen er doch gehört haben mufste, den Maso Finiguerra allein nennt, und an dessen Person all und jegliches anknüpft, was über diese Kunst er mitzutheilen für nöthig hielt, oder vorbereitet war.

Wenn nun schon in diesem ausschliefslichen Hervorheben des Finiguerra eine Willkühr liegt, welche ganz unhistorisch ist; so werden wir berechtigt sein, auch in dem dritten, uns besonders angehenden Satze eine gleich willkührliche Beziehung seiner Meldung auf den einzigen Finiguerra für denkbar zu halten. — Sollten nun einmal die Niellatoren zuerst auf den Abdruck eingegrabener Platten verfallen sein, so konnte Vasari diese Auffindung nur vom Finiguerra machen lassen, weil dieser leider der einzige Kunstarbeiter dieser Art war, den er überhaupt in Erwähnung bringen wollte.

Digitized by Google

Uebrigens zeigt sich in dem kurzen Satze, der jene vielbesprochene Kunde in sich einschliefst, gar viel sowohl logischen, als sächlichen Unsinns. Denn Finiguerra konnte nicht wohl mit dem nassen Papier dasselbe angestellt haben, als mit der Erde und dem Schwefel, auch nicht beim Abdrucken desselben Farbstoffes sich bedient, welcher, nach Vasari, bei den Abformungen in Anwendung kam. Offenbar wollte er durchaus herbeizwängen, dafs die Abformungen auf die Abdrücke hingeleitet haben, und machte so aus der Aehnlichkeit der Wirkung eine Aehnlichkeit des Verfahrens, welche hier auf keine Weise denkbar ist. Ich werde daher, anstatt gleich meinen Vorgängern*) dem Vasari einen haltbaren Sinn und eine logische Construction unterzulegen, vielmehr in seinen Worten nur eine Mischung von Zwang und grober Nachlässigkeit erblicken können, aus welcher durchaus kein historisches Factum hervorgeht, sondern nur eben, dafs Vasari selbst im Verlaufe der Jahre sich die Ansicht gebildet hatte: dafs nicht, wie er früher gemeint, die eigentlichen Kupferstecher, noch selbst die Niellatoren im Allgemeinen, vielmehr der besondere Niellator Finiguerra von Hand zu Hand auf den Versuch gerathen sei, von seinen Niellen, wie immer, Abdrücke auf Papier zu machen.

Die Sache wird sich verhalten haben ungefähr wie folgt.

Zu Vasari's Kunde von Schwefelabgüssen der alten Niellatoren, denen wir späterhin einige Aufmerksamkeit zuwenden wollen, hatte seit 1550 eine neue sich hinzugesellt von Versuchen, sowohl von den so

*) Von Baldinucci bis auf den Cicognara und dessen Schule.

Digitized by Google

gewonnenen Schwefelabgüssen, als auch von den gestochenen Platten selbst, vermöge des Reibers Abdrücke auf Papier zu veranstalten. Solche Abdrücke wurden in der That gemacht, ungewifs wann und von wem zuerst; ja der Abdruck vermöge des Reibers blieb bis gegen 1500 diejenige Eigenthümlichkeit des italienischen Kupferdruckes, vermöge deren derselbe sich von dem deutschen völlig unterschied; denn es hat, wie schon Bartsch*) geltend machte, der deutsche Kupferstecher von Anbeginn zum Abdrucke eingegrabener Platten sich der Presse bedient. In so weit demnach hat Alles, was uns Vasari meldet, einen guten, sächlich wohl bewährten Grund. Allein, dafs er seine frühere Kunde von den Schwefelabgüssen der alten Niellatoren mit dieser neuesten von ihren Abdrücken auf Papier vermöge des Reibers in eine unmittelbare Verbindung zu bringen suchte, beide Kunden aber auf den alleinigen Maso di Finiguerra einzuschränken beliebte, einer Person, deren Leben und Treiben offenbar ihm selbst nur sehr allgemeinhin bekannt war; wer könnte darin die Neigung unseres Vasari verkennen, Alles zu motiviren, zu verknüpfen, in bequeme Uebergänge zu bringen?

Ich werde demnach das angenommene Factum der Erfindung des Kupferdruckes durch den Finiguerra auf keine Weise als ein ganz sicher gestelltes auffassen können, sowohl weil es durch die Art, in welcher Vasari es gemeldet, verdächtigt, zudem von

*) Peintre graveur To. XIII. In der Folge werde ich mich wiederholt auf dessen Abhandlung an der Spitze dieses dreizehnten Bandes beziehn, ohne sie ferner ausdrücklich zu bezeichnen.

Digitized by Google

keinem einzigen unter den älteren Schriftstellern bezeugt wird, als auch, weil es ganz unvereinbar ist mit den ungleich bestimmteren Kunden und Angaben des Benvenuto Cellini, welcher bekanntlich in eben dem Jahre, 1568, da Vasari sein grofses Werk zum zweiten Male herausgab, einen Tractat von der Goldschmidtkunst eben auch zu Florenz*) drucken liefs.

Die genannte Monographie des Cellini hat in Bezug auf unsere Untersuchung schon dieses vor dem Vasari voraus, dafs sie den Gegenstand, dessen Vasari nur im Vorbeigehn erwähnt, sich zur Hauptsache machte. Cellini spricht vom Nielliren mit dem Interesse eines Mannes, der in seiner Jugend diese Kunst selbst ausgeübt hatte, und glaubte, darin etwas Rechtes geleistet zu haben; vom Finiguerra aber als von dem Muster und Vorbilde, dem er eine längere Zeit nachgestrebt hatte. Allein auch in Bezug auf die Lebensumstände des Finiguerra stand er der Quelle näher, als Vasari. Denn er meldet uns**): „er sei schon im Jahre 1515 in die Lehre der Goldschmidt-

*) Trattato dell' oreficeria, Firenze 1568. 4to. — Wieder abgedruckt in den verschiedenen Ausgaben der opere di Benvenuto Cellini. Ich stütze mich vornehmlich auf die Handschrift der Marciana zu Venedig, Cl. IV. cod. M XLIV.

**) Nach dem Text der opere di Benv. Cellini, Firenze 1829. 8. Vol. III. p. 275 — „quando io andai a imparare l'arte dell' oreficeria, che fu nell' anno 1515, sappiate che la detta arte d'intaglio di niello si era in tutto dismessa; ma perchè quei vecchj, che allora vivevano, non facevano mai altro che ragionare della bellezza di quest' arte e di quei buoni maestri, che la favevano, e sopra tutto del Finiguerra etc. — Der Codex Marcianus hat: — sentendo continovo dai vecchi orefici.

Digitized by Google

kunst getreten und von den damals alten Meistern, die nicht aufhörten von den Niellatoren der vorangegangenen Zeit und besonders vom Finiguerra zu reden, veranlafst worden, aufs Nielliren sich zu verlegen; worin er, den schönen Vorbildern des Finiguerra nacheifernd, gar wohl sich erprobt habe."

Jene mündlichen Zunftüberlieferungen aber, welche Cellini als Jüngling ins Gedächtnifs gefafst hatte, reichten aufwärts bis in die Zeit, da Finiguerra noch lebte und arbeitete. Denn nach Gaye's Mittheilungen*) stand Tommaso di Finiguerra im Jahre 1452 erst im fünf und zwanzigsten Jahre seines Lebens, mufste er also, wenn er auch nur das fünfzigste Jahr erreicht hätte, doch mit den Alten der Jugend Cellini's in persönliche Berührung gekommen sein. Wie viel mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben daher die Aeufserungen, hat sogar das Verschweigen des Cellini, als Vasari's, wie ich gezeigt habe, so spät aufgefafste, und ohne alle Andeutung ihres Ursprunges verworren und mehrdeutig ausgesprochene Ansicht**)!

Es hätte demnach längst zur Sprache kommen sollen, dafs in der Schrift des Cellini, welche zudem so viel mehr und ernstlicher, als Vasari mit dem Finiguerra sich beschäftiget, durchaus keine Spur von allgemeiner Kunde, vielweniger von sicherer Kenntnifs irgend einer Beziehung des Finiguerra auf die Er-

*) Carteggio d'Artisti. Vol. I.

**) Ottley glaubte, im Vasari Künstlertraditionen ehren zu müssen, welche er bei demselben nur vermuthete; wie viel mehr denn hätten die gewissen und sicheren nicht Künstler-, nein *Zunft*traditionen des Cellini auf Berücksichtigung Anspruch!

Digitized by Google

Erfindung des Kupferdruckes wahrgenommen wird. Ottley freilich citirt den Cellini nach Bartsch, und Bartsch wiederum kannte von ihm nur vereinzelte, von Anderen ausgehobene Stellen, so dafs ihnen nur der Vorwurf gemacht werden kann, eine nahe liegende Quelle nicht benutzt zu haben. Allein dafs dem Cicognara*), welcher den Tractat des Cellini ganz überlesen hatte und neue und wichtigere Stellen aus ihm mittheilte, dennoch die Folgen entgangen sind, welche daraus gezogen werden müssen, wird nur aus der Verblendung sich erklären lassen, in welcher die Autorität so vieler seiner Vorgänger ihn befangen hielt.

Ich darf hier nicht unerwähnt lassen, dafs Zani, der übrigens gehört zu werden verdient, wann er von eigenen Wahrnehmungen spricht, in Bezug auf das Werk des Cellini so wenig Urtheil zeigt, dafs er eine bestimmte Angabe dieses letzten durch eine andere des späten und flüchtigen Compilators Baldinucci entkräften will. „Unser Maso, sagt er**), war also ein grofser Zeichner, und hatte nicht nöthig, sich der Zeichnungen des Pollajuolo zu bedienen, *wie Cellini uns möchte glauben machen* (ci vorrebbe far credere il Cellini)". Zani nimmt hier auf einen Band mit Handzeichnungen Beziehung, welche Cardinal Leopold in der Zeit des Baldinucci für Arbeiten des Finiguerra sich hatte verkaufen lassen, die jedoch völlig unbeglaubigt sind. Mariette***), der sie zu Florenz gesehen, enthielt sich daher weislich

*) Nielli.

**) Materiali etc. Parma 1802. p. 41.

***) S. dessen Briefe in den lettere pittoriche.

Digitized by Google

alles öffentlichen Urtheils über dieselben, und gegenwärtig ist von ihnen kaum mehr die Rede. Allein auch wenn diese Zeichnungen erweislich des Finiguerra Hand wären, würden sie doch den Cellini nicht widerlegen können, weil derselbe jenem geschickten Stecher gewifs das Augenmafs und die Handfertigkeit im Zeichnen niemals hat absprechen, sondern nur ausdrücken wollen, dafs Finiguerra der Erfindungsgabe und höheren Kunsteinsicht des Pollajuolo sich untergeordnet habe. Verhältnisse dieser Art lagen, wie es Kennern der Kunstgeschichte geläufig ist, in den Sitten damaliger Künstler, welche häufig eben durch Vereinigung verschiedenartiger Kräfte, durch Unterordnung der materiellen unter die geistigen, das Vortreffliche zu erreichen suchten. Die Kunst stand ihnen höher, als ihre persönlichen Ansprüche.

Der eben berührte Ausfall des Zani auf den Cellini ist nun allerdings höchst kindisch. Indefs durfte ich ihn, als Symptom einer absichtlichen Zurückdrängung der Autorität des Cellini, an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen. Zani mochte in ihm umhergeblättert und gemerkt haben, dafs Cellini der Hypothese Gefahr drohe, an welche er selbst die Ehre und den Zweck seines Lebens gesetzt hatte.

Allein, wie Zani den Cellini herabsetzen, andere ihn haben übersehen wollen, so bleibt er dennoch in Sachen des Finiguerra die Hauptquelle, weshalb es hier entscheidend ist, dafs in der erwähnten Schrift des Cellini keine Spur einer Kunde von jener angenommenen Erfindung seines so hoch verehrten und viel gepriesenen Finiguerra sich zeigt; dafs Cellini

Digitized by Google

vielmehr die Erfindung des Kupferdruckes bald dem Andrea Mantegna, bald dem Martin Schongauer, unter allen Umständen jedem anderen, nur nicht dem Finiguerra beizumessen geneigt ist.

„Zuerst, sagt er*), hatte Andrea Mantegna gestochen;“ allein da er unmittelbar vorher die deutschen Kupferstecher, Martin und Albert Dürer, in Erwähnung gebracht und mit Lob überschüttet hatte, wollte er wohl nur sagen: „zuerst *in Italien*.“ Denn, obwohl Mantegna, woran ich bereits erinnert habe, dazumal in Italien von Vielen für den Erfinder des Kupferdruckes gehalten ward: so scheint doch Cellini an einer anderen Stelle diese Erfindung nach Deutschland zu versetzen.

„Martin, sagt er dort**), war ein Goldschmidt und von jenseit der Berge her, aus irgend einer je-

*) Ich folge hier, eben wie Cicognara, Nielli, dem Ms. der Bibl. Marciana zu Venedig, Cl. IV. *M* XLIV. fo. 7. — in prima haveva intagliato Andrea Mantegna, —

**) Das. fo. 6. — Martino fu orefice, e fu oltremontano di quelle città Todesche. Questo fu un gran valentuomo si di disegno ed intaglio di quella lor maniera, e perchè già si era sparsa la fama di quel nostro Finiguerra che tanto mirabilmente intagliava di niello — —.

„Ora questo valentuomo Todesco, nominato Martino virtuosamente e con gran disciplina si mise a voler fare la detta arte del niello e fece questo valentuomo molte opere, e perchè egli benissimo conosceva non poter arrivarle a quella bellezza e virtù del nostro Finiguerra, pure come persona virtuosa volse spendere la sua virtù in qualche cosa, che fosse utile agli altri uomini, *egli si mise a intagliare in certe piastre di rame ed in quelle cominciò a girare il bulino.* — di modo che egli intagliò di molte belle storiette molto ben composte, e molto

Digitized by Google

ner deutschen Städte. Er war ein starker Zeichner und Stecher in der Manier jener Leute da; und weil der Ruf unseres Maso Finiguerra schon sich verbreitet hatte, der so wunderwürdig für's Niello stach — — (Ich lasse hier Cellini's Digression auf Finiguerra's Niellen aus, weil aus ihr im nächsten Abschnitt Folgerungen gezogen werden sollen). „Nun machte sich dieser wackere Deutsche namens Martino mit Tüchtigkeit und grofser Kunst an die besagte Arbeit des Niellirens und verfertigte viele Stücke, und weil er sehr wohl erkannte, dafs jene Schönheit und Vollkommenheit unseres Finiguerra ihm nicht erreichbar sei, wollte er doch seine Kräfte an etwas wenden, welches den übrigen Menschen nützlich wäre. *Und so machte er sich daran, gewisse Kupferplatten zu stechen und begann auf diesen seinen Grabstichel umher zu führen*, — der Art, dafs er viele schöne und wohlcomponirte Geschichtchen stach, darin Licht und Schatten wohl beobachtete, die nach Art der Deutschen sehr schön waren."

Ich habe nicht daran zu erinnern, dafs Cellini hier von Kupferstichen für den Abdruck redet, sowohl weil er diese letzten Stiche des Martin, dessen nach seiner Angabe früher beschafften Niellen*), ge-

---

bene e virtuosamente osservate le ombre ed i lumi, e secondo quella lor maniera todesca erano bellissime."

*) Martin hat in der That Verzierungen in Silber gestochen; denn zwei Platten dieser Art haben in neuerer Zeit sich aufgefunden, sind in den Besitz einer bekannten Kunsthandlung gelangt und von dieser mehrmal abgedruckt worden. Doch zeigen sie nicht die Strichlagen der ital. Niellatoren.

Digitized by Google

rade entgegensetzt, als weil er im Fortgang der ausgehobenen Stelle auf Stiche sich bezieht, die nur durch Abdrücke ihm bekannt sein konnten.

Martin Schön, oder wie man gegenwärtig ihn zu nennen pflegt, Schongauer, war also nach Cellini's Meinung zwar durch den Finiguerra mittelbar zum Kupferstechen angeregt worden, allein auf andere Weise, als Vasari in der zweiten Ausgabe seines Werkes angab. Wenn Vasari daselbst den Martin Schön, den er willkührlich nach Antwerpen versetzt, von Hand zu Hand und durch verschiedene Mittelglieder von Finiguerra's Erfindung Kunde erlangen läfst*), so meinte Cellini hingegen, dafs Martin, an der Möglichkeit verzweifelnd den Finiguerra im Niello erreichen zu können, sich auf das Kupferstechen für den Abdruck verlegt habe.

Cellini also, möge er nun dem Mantegna, oder vielmehr dem Martin Schön, die Erfindung des Kupferdruckes beigemessen haben, war jedenfalls ohne Kenntnifs, ja selbst ohne die leiseste Ahnung von der Meinung des Vasari, dafs Finiguerra den Kupferdruck erfunden habe. Denn voll des Lobes der Niellen des Finiguerra und diese sogar in mittelbarer Beziehung zu den Leistungen des Martin Schön sich denkend, würde er es im Gegenfalle nicht haben unterlassen können, der obigen Darstellung beizufügen: „und da Finiguerra vorher, oder eben damals, den Kupferdruck erfunden, darin den Weg gezeigt hatte", oder dasselbe mit anderen Worten. Wenn aber Vasari, indem er den Finiguerra als Erfinder des Kupfer-

*) vita di M. Ant. „passata poi quest' invenzione in Fiandra etc. —"

Digitized by Google

druckes bezeichnete, sicher von keiner Zunfttradition, von keiner zu seiner Zeit verbreiteten Meinung ausging; so werde ich berechtigt sein, hierin die vollständigste Bestätigung meiner oben aufgestellten Vermuthung zu sehn: dafs Vasari durch eigenes Nachsinnen und Combiniren, und nur allmählich im Fortgang der Zeit, sich selbst Muth gemacht habe, mit oben zergliederter Behauptung hervorzutreten.

Martin Schongauer war der einzige deutsche Kupferstecher des fünfzehnten Jahrhunderts, von welchem beide, Cellini, wie Vasari, eine genauere Kunde erlangt hatten. Daher knüpften beide ihre übrigens ganz entgegengesetzten Meinungen an diesen Namen an. Ueberhaupt hatten die Stiche dieses Künstlers seit frühester Zeit bei den Italienern viel Gunst erworben. Denn wir sehen hoffnungsvolle Jünglinge, z. B. den Buonarota, nach ihnen studiren; und Vasari meldet vom Gherardo Miniatore, den er um das Jahr 1470 blühen läfst, es habe derselbe auf das Kupferstechen sich verlegt, daher einige Blätter des Martin Schongauer copirt, von welchen Copien Vasari selbst in seiner Sammlung Abdrücke besitzen wollte. Diese letzte Angabe ist meines Wissens durch neuere Wahrnehmungen nicht bestätigt worden. Doch unter allen Umständen erhellt aus ihr, dafs Vasari schon in so früher Zeit dem deutschen Kupferstichwesen vor dem italienischen eine gewisse, wenn auch nur technische Ueberlegenheit einzuräumen geneigt war. Es ist nicht der erste, noch der einzige Fall, in welchem Vasari unvereinbare Behauptungen aufgestellt hätte, gleich dieser: dafs circa 1460 der Kupferdruck zu Florenz sei erfunden worden, und dafs eben dort angehende

Digitized by Google

Kupferstecher um 1470 sich deutsche Stiche zum Vorbilde genommen, und sie copirt haben, um deren Weise zu studiren.

§. 2.

Indefs entstand die Beharrlichkeit, mit welcher Lanzi, Bartsch, Ottley, Duchesne und Cicognara der Schwäche, Verwirrung und Mehrdeutigkeit jener Stelle des Vasari durch häufig sehr scharfsinnige Erklärungen nachzuhelfen suchten, nicht sowohl aus einem übertriebenen Vertrauen auf die historische Glaubwürdigkeit des Vasari, welche sie in anderer Beziehung häufig genug in Zweifel gestellt haben, vielmehr aus jener ihnen allen gemeinschaftlichen Täuschung: dafs von den beiden niellirten Paces der florentinischen Taufkirche diejenige, von welcher zwei Schwefelabgüsse und sogar ein Abdruck auf Papier bis auf uns gekommen sind, identisch dieselbe sei, die man dem Maso di Finiguerra schon 1452 saldirte. Sie hatten den Probst Anton Franz Gori, den Stifter dieser Täuschung, nicht aufmerksam genug überlesen und ihm aufs Wort geglaubt, weil er (in seinen monumenta basilicae Baptisterii Florentini, wieder abgedruckt im dritten Bande seines, Thesaurus vet. diptychorum, Florentiae 1759 fo., daselbst S. 316) als Forscher in den Urkunden sich anzukündigen schien, wo er sagt: Perfecto opere anno 1452 idem Thomasus Finiguerrae — a consulibus Artis mercatorum accepit pro opificio suo et argenti pretio florenos aureos sexaginta sex lib. 1. d. 6. (denarios sex), ut constat ex codice magno signato A A ejusdem anni, in eorundem Archivo adservato, *quem vidi.*

Digitized by Google

Indefs macht die Aufzeichnung eines so vereinzelten Dats, das höchst wahrscheinlich vom Senator Carlo Strozzi ihm war aufgeschlagen worden, den Probst Gori noch keinesweges zu einem Blätterer (scartabellatore) in alten Papieren, wofür Montalvo in einem Briefe an Cicognara (s. unten) ihn zu halten scheint. Und gewifs, hätte Gori von der Art, wie urkundliche Forschungen sollen angestellt werden, wenn auch nur einen halbdeutlichen Begriff aufgefafst, so würden jene beiden ihm bekannten Schlüfszahlungen an den Finiguerra und an den *Matteo Dei*, statt ihn durchaus zu befriedigen, vielmehr in ihm den Wunsch erweckt haben, irgend etwas aufzufinden, woraus klar würde, was etwa des Finiguerra, was hingegen des Matteo Dei niellirte Pax eigentlich dargestellt habe. Auch war es in dieser Frage von gröfster Wichtigkeit, sich zu versichern, *dafs in* der Folge keine neue Paces von niellirter Arbeit hinzugekommen sein. Hatte es aber von jeher im Schatze der Johanniskirche zu Florenz nicht mehr, noch andere niellirte Paces gegeben, als jene beiden, welche Gori, und auch Richa in seinen florentinischen Kirchen, als um das Jahr 1750 daselbst vorhanden anzeigen; so konnte es ersichtlich, bei deren ziemlich gleichem Mafs, Gewicht und Preise, nur vermittelst des Gegenstandes ihrer Darstellung möglich werden, die eine Pax von der anderen zu unterscheiden. Denn nicht einmal das Künstlerische ist hier zur Entscheidung behülflich, da an beiden die Arbeit doch eigentlich nur dem feineren Handwerke angehört, auch von zweien Zeit- und Schulgenossen herrührt, deren Manier nicht sehr verschieden sein konnte.

Digitized by Google

In Gori's Zeit mufste es nicht so schwer fallen, den Gegenstand der Darstellung der einen, wie der anderen Pax zu ermitteln. Denn in dem Buche, welches Gori sah, oder in einem nächstvorangehenden mufste ohne Frage, aufser der Schlufsrechnung, welche Gori allein nachgelesen, auch noch die erste Erwähnung der Bestellung (diese nach dem Gebrauche jener Zeit gewifs nicht ohne Benennung des Gegenstandes), ferner ein und andere a conto Zahlung angemerkt worden sein. Die Spuren eines solchen Fortschreitens der einzelnen Anzeichnungen verrathen sich noch in dem Dat, welches Dr. Gaye neuerlich in seinem carteggio d'Artisti (T. 1. 1839. p. 112.) hat abdrucken lassen. Es heifst dort in einer Note zur Note:

Spoglio (Auszug) del libro grande dell' arte de' Mercatanti segnato 1450. Z.

Pace d'Argento dorata smaltata e niellata, di peso di O. 55. d. 11, *si fa* per la chiesa di S. Giovanni per Tommaso di Finiguerra orafo, e se li paga a ragione di Fiorino uno largo l'oncia; *costò in tutto* fiorini 66. l.	Eine Pax von Silber durch Schmelzarbeit verziert und niellirt, an Gewicht 55 Unzen 11 Denare; in Arbeit für die Kirche S. Giovanni bei Tommaso di Finiguerra Goldschmidt. Und er wird dafür bezahlt nach Mafsgabe eines Goldguldens für die Unze. Sie hat im Ganzen gekostet: 66. Goldgulden, 1, Lira.

Es mufs jedem, der obige Zeilen mit Aufmerksamkeit überliest, alsbald auffallen, dafs eben die späteste Handlung, die schliefsliche Abrechnung, oder Saldirung, hier als schon geschehen ausgedrückt wird, die frühere hingegen, die Arbeit selbst, als noch ge-

Digitized by Google

schehend, oder als noch im Fortgang begriffen. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daſs Gaye's Spoglio verschiedene in dem Originalbuche verstreute Anzeichnungen sehr ungeschickt in eins verschmolzen hat.

In Ansehung aber, daſs Dr. Gaye seine Mittheilung aus genanntem Auszuge durch Worte einleitet, welche den Glauben erwecken könnten, die Sache sei durch seine karge Mittheilung nunmehr ganz abgemacht, sehe ich mich veranlaſst, zu erwähnen, daſs ich denselben vor etwa vier Jahren aufforderte, die Andeutungen Gori's weiter hinaus zu verfolgen und zunächst sie mit dem Buche zu vergleichen, aus welchem dieser seine Kunde entnommen hatte. Ich erhielt darauf den kurzen Bescheid, daſs Alles genau so, wie Gori es gemeldet, sich verhalte. Es wollte schon damals mich bedünken, als passe die Antwort nicht völlig auf meine Frage. Nunmehr aber liegt es klar am Tage, daſs Dr. Gaye, weit entfernt, in Folge meiner inständigen Bitte, die Untersuchung über den Gori hinaus zu verfolgen, nicht einmal das Originalbuch zu sehen Gelegenheit fand, aus welchem dieser jenes von ihm mitgetheilte Saldo entnommen hatte. Denn Gori citirt ein Buch, das A A 1452 bezeichnet war; Gaye hingegen ein anderes, das 1450. Z. gemerkt ist. Ferner läſst Gaye hinter der Lira sechs Pfennig aus, die vielleicht schon in seinem Spoglio ausgefallen waren. Endlich giebt Gori nur das Saldo an; Gaye's Stelle indeſs enthält eine Uebersicht verschiedener Transactionen.

Gaye hat im übrigen nicht einmal das Zeitalter, noch den allgemeinen Charakter, noch selbst den

Digitized by Google

Aufenthalt seines Spoglio angegeben, von welchem ich nur vermuthe, und nicht zu behaupten wage, dafs er der bekannten bändereichen Sammlung von Auszügen des Senator Carlo Strozzi angehören möge. Was allerdings nicht zu bezeugen scheint, dafs ihm die Manier (Wahrhaftigkeit und Genauigkeit) und der Zweck (Feststellung historischer Wahrheiten) urkundlicher Forschungen je völlig deutlich geworden sei. Unter allen Umständen ist seine Mittheilung, ungeachtet ihrer anspruchvollen Einleitung, nichts weiter als die Wiederholung aus schlechterer Quelle dessen, was schon seit achtzig Jahren aus besserer bekannt ist.

Urkundlich also ward es weder durch Gori, noch durch Gaye erwiesen, welche von beiden noch vorhandenen Paces dem Finiguerra, welche dem Matteo Dei angehöre; und es wird urkundlich unerwiesen bleiben, bis die Florentiner dereinst das betreffende Archiv wiederum werden zugänglich gemacht haben*). Um das Jahr 1750 gab es im Schatze der florentinischen Taufkirche nur zwei niellirte Paces, wie wir's dem Probst Gori wohl glauben dürfen, weil er von seinem Kirchenschatze doch eine materielle Kenntnifs haben mufste, und weil auch Richa dort nur zwei gesehn und gekannt hat. Richa sagt, „dass sie *Mysterien Christi und der Madonna* darstellen", mafs, wie Gori,

*) Gaye freilich T. 1. p. 183. giebt ein Document aus diesem Archiv, ohne doch den Fundort anzuzeigen. Wenn dieser ihm bekannt war, so ist sein Stillschweigen unverzeihlich. Allein vielleicht hatte er die Urkunde aus zweiter Hand, was denn freilich ebenfalls hätte angezeigt werden müssen.

Digitized by Google

die eine dem Finiguerra, die andere dem Matteo Dei bei, ohne doch sich auf die Entscheidung einzulassen, welche dem einen, welche dem andern jener beiden Künstler angehöre. Auch Richa hatte, gleich dem Gori, eben nur das Saldo in dem betreffenden Archiv sich aufschlagen lassen. Doch stellt seine Andeutung so viel sicher: dafs seinerzeit in der einen die Passion Christi, in der andern die Krönung der Madonna gesehen wurde.

Wie nun aber konnte der Probst Gori, bei gänzlicher Abwesenheit von urkundlichen Zeugnissen *für* den Gegenstand jener vielbesprochenen Pax, mit so viel Zuversicht behaupten, dafs gerade die *mit* der Krönung der Madonna, welche durch Abbildungen bei Zani, Bartsch und Ottley überall bekannt ist, von beiden damals in seinem Kirchenschatze vorhandenen diejenige sei, welche Maso di Finiguerra *niellirt habe*?

Einem urkundlichen Grunde folgte er nicht, wie wir oben gesehen haben; eben so wenig der Autorität irgend eines älteren Schriftstellers, denn eine solche versäumt er nie geltend zu machen; und in der That hat er, so weit meine Belesenheit reicht, in dieser Behauptung keinen Vorgänger. Also wird das Gewebe aneinander gereihter Wahrscheinlichkeiten, welches ich hier am Rande ungetheilt der eignen Beurtheilung meiner Leser übergebe*), durchhin nur

*) l. c. p. 315.

„Nam haec pax memorabilis valde est, eo quod hinc orta sit memorabilis ars incidendi viriculo tabulas aeneas, quae tanta Gloria et utilitate Opifices toto terrarum orbe cumulavit. Forte fortuna accidit, ut viriculo in argentea tabula inscalptis figuris, *quae triumphum et co-*

Digitized by Google

das Werk seiner eigenen Combinationsgabe sein. Ersichtliche Motive seiner Dichtung sind die folgenden. Zuerst sein Wunsch, die eingebildete Ehre der Erfindung seiner Vaterstadt sicher zu stellen. Zweitens sein blindes Vertrauen auf des Baldinucci sehr willkührliche Ausbildung der Meldungen Vasari's. Ueberzeugend indefs mochte nur etwa der Umstand ihm erschienen sein, dafs er selbst sich im Besitze eines Schwefelabgusses von derjenigen Pax befand, welche seit Gori für die Arbeit des Finiguerra gehalten wird, und, nach Lanzi, dieselbe ist, welche nachmals in den Besitz des Hauses Durazzo gelangte. Denn Baldinucci*), dem Gori hierin eine ganz unbedingte Autorität beilegte, hatte die Abformung der Niellen und deren Abgüsse in Schwefel noch schroffer, als Vasari selbst in dessen letzter Ausgabe, auf den Maso di Finiguerra eingeschränkt. Einmal befangen aber in dem Wahn, dafs nur Finiguerra solche Schwefelabgüsse veranstaltet habe, mufste es unserem Gori wohl scheinen, als sei durch den Schwefelabgufs, den er

ronationem Beatae Mariae Virginis in coelum assumtae referunt, stantibus in circuitu Angelis, in ima vero planitie innumeris sanctis, antequam opus absolveret et nigello tectorio (vulgo niello) inficeret, gypso, sulphure (*cujus exemplum in vetusto ejus temporis tabernaculo apud me exstat*) demum pingui candelae fumo infectis, caelatis figuris admota compressaque humenti charta, experiri voluerit, quid redderetur. Quum igitur eam Historiam in hisce admotis exemplaribus exprimi vidisset, auctor ipse primus omnium fuit artis incidendi in aere etc."

*) Cominciamento — e progresso dell' arte dell' Intagliare in rame etc. Firenze 1686. 4. Proemio pag. II. — „Ed era solito quest' artefice etc."

Digitized by Google

besafs, die Identität der entsprechenden Pax *mit* der Arbeit des Finiguerra, deren Saldo er gesehen hatte, nunmehr völlig erwiesen und für alle Zeiten sicher gestellt.

Ich habe oben gezeigt, dafs Gori keinesweges, wie man wohl anzunehmen pflegt, durch urkundliche Gründe bestimmt worden sei, die Pax mit der Krönung Mariae für Finiguerra's Arbeit zu erklären. Es bleibt mir nunmehr zu zeigen übrig, dafs seine Behauptung auch mit den Angaben des Cellini und Vasari in unausgleichbarem Widerspruche sich befindet.

Cellini, den ich nach Billigkeit hier voranstelle, meldet sehr bestimmt, umständlich und offenbar nach eigener genauer Beschauung:

(Ms. Marciano a. c. 6.)

Maso Finiguerra — si vede di sua mano una pace con un crocefisso dentrovvi insieme con i due ladroni, e con molti ornamenti di cavagli ed altre cose Fatta sotto il dissegno di Antonio del Pollajuolo — ed intagliata e niellata di mano del detto Maso (questa é. di. argento nel nostro bel S. Giovanni di Firenze.)

Maso — man sieht von seiner Hand eine Pax mit einem Gekreuzigten darauf, zugleich mit den beiden Schächern und mit vielen Beiwerken, als Pferden und anderen Sachen, nach der Zeichnung des Antonio del Pollojuolo von besagtem Maso gestochen und niellirt; sie ist von Silber und in unserem schönen S. Giovanni zu Florenz.

Vasari aber sagt im Leben des A. del Pollajuolo etwas mehr allgemeinhin, nachdem er die Niellen des Finiguerra gelobt:

— Si come lo dimostrano ancora certe Paci lavorate da lui a niello in S. Giovanni di Fiorenza con istorie minutissime della passione di Gesu Cristo.

— wie's noch zeigen gewisse Paces, die von ihm niellirt sind, in San Giovanni zu Florenz, mit sehr kleinen Darstellungen der Passion Jesu Christi.

Digitized by Google

Cellini, der, wie ich gezeigt habe, in Sachen des Finiguerra schon an sich selbst der bessere Zeuge ist, und ziemlich erweislich den Vasari auf den Finiguerra aufmerksam gemacht und manche seiner Hyperbeln ihm geliehen hat, kannte im Schatze der Johanniskirche zu Florenz nur eine einzige Pax des Finiguerra; eben so Richa und Gori. Es wird daher in der Mehrzahl des Vasari ein Schreib- oder Druck-Fehler, oder sonstiges Versehen (es könnte nach: niello, ein Wörtchen ausgefallen sein) versteckt liegen; um so mehr, da Vasari für jene seine verschiedenen Paces doch nur einen einzigen Gegenstand der Darstellung angiebt und in diesem mit der speciellen Schilderung des Cellini wohl übereintrifft. Jedenfalls aber haben wir für den Gegenstand der Pax des Finiguerra nunmehr zwei in den Hauptsachen zusammentreffende Zeugnisse alter Schriftsteller, von welchen das bestimmter ausgesprochene Cellini's eben hiedurch, doch besonders in Ansehung der Autoritäten, denen er in diesen Sachen folgte, unstreitig die gröfste Berücksichtigung in Anspruch nimmt.

Vorausgesetzt, dafs von jeher im Schatze der florentinischen Taufkirche nur zwei niellirte Paces wären vorhanden gewesen, würde demnach jene Pax, welche die Aufnahme in den Himmel und die Krönung der Madonna darstellt, vielmehr diejenige sein müssen, welche man im Jahre 1455 dem Matteo Dei bezahlte.

Indefs hatte man diese beiden Paces seit Gori mit einander verwechselt und die letzte dem Finiguerra zugetheilt, ohne Grund, wie oben gezeigt worden ist. Daher denn suchte man, als Cellini's

Digitized by Google

Beschreibung neuerlich wiederum in Erwägung kam, nach einer dritten Pax mit der Kreuzigung und glaubte sie (s. Cicognara Nielli und die jüngste florentiner Edition des Cellini) ganz neuerlich unter den übrigen Kostbarkeiten der florentinischen Gallerie der Uffizi wieder aufgefunden zu haben. Diese Kostbarkeiten sind auf verschiedene Weise, aus Erbschaften, eingezogenen Stiftungen und selbst durch Ankäufe zusammengeflossen. Dafs aber ein so wichtiges Stück dort langezeit konnte aufser Acht gelassen werden, scheint darauf hinzuweisen, dafs über die Abkunft solcher Denkmale in der florentinischen Gallerie nicht jederzeit ein sehr genaues Register geführt worden ist.*).

§. 3.

Ob die Abformungen und Schwefelabgüsse der alten italienischen Niellatoren, welche oben uns beschäftigt haben, überhaupt, wie Vasari vernommen hatte, oder nur aus ihrem Vorkommen schlofs, auf den Kupferdruck hingeleitet haben, ist um so weniger als ausgemacht anzusehen, als Verschiedenes zu der Vermuthung berechtigt, dafs man die Niellen vielmehr blofs in der Absicht geformt habe, um die Bilder, welche sie zeigten, zu vervielfältigen. Schon Bartsch, dem

*) Cicognara, Nielli, p. 51. Nota 1. — Fa però meraviglia al ch. cav. Montalvo, direttore della galleria di Firenze, cui da noi venne communicato questo passo del Cellini, che dal Gori, il quale *scartabellò* i registri di spese del magistrato dell' arte di Callimala, ove trovò gli appunti del Costo delle due Paci (?) ancora existenti, oltre quella notissima di Matteo Dei etc. — Gori indefs kannte, eben wie Richa, nur eine einzige Zahlung an Finiguerra.

Digitized by Google

dem sie zur Erprobung des Stiches technisch unnöthig zu sein schienen, (a. a. O. p. 17.) äufserte die Meinung, dafs man durch sie nur ein Andenken an das Werk sich habe erhalten wollen, welches man aus den Händen gab. Allein es war offenbar die Vervielfältigung des Bildes häufig der eigentliche Zweck dieser Abgüsse, wie das gedoppelte Vorkommen jener florentinischen Pax, die sorgfältige Einrahmung dieses und anderer Denkmale derselben Art*), besonders aber auch ein Zeitgenosse, Ambrosius Leo, uns bezeugt. Dieser, in Morelli's Noten zu seinem Anonymus (Bassano 1800 p. 205 s.), sagt von einer Arbeit solcher Art: *ex quibus lateribus ob subtilitatem et operis excellentiam plurimae sulphureae tabellae sumptae sunt.* Der Satz springt allerdings wiederholt vom Caradosso, der im Runden arbeitete, zum Niellator Arcioni über. Doch scheint das Sächliche in der Angabe nur auf Flächen anwendbar zu sein, das Pronomen, welches vorangeht, nur auf den Niellator sich beziehen zu können, weshalb ich sie, mit dem Morelli, nur von einem Niello verstehen kann.

Es würde gewagt sein, aus dem Stillschweigen des Cellini zu schliefsen, dafs er von der Existenz solcher Abgüsse durchaus keine Kunde erlangt habe. Ich glaube vielmehr, dafs er sie überging, weil sie für ihn bedeutungslos waren, da jene Hypothese des Vasari ihm fremd geblieben war, er auch, nach der oben mitgetheilten Stelle, nicht in ihnen, sondern weit jenseit der Alpen den Ursprung des Kupferdruckes aufsuchte. Vasari hingegen mufste sie in Anregung

*) S. Lanzi an s. Stelle.

Digitized by Google

bringen, weil er, wie wir wissen, in den Schwefelgüssen die erste Veranlassung zum Abdruck eingegrabener Flächen glaubte aufgefunden zu haben; obwohl er offenbar über die Art, wie es geschehen, zu keiner Entschiedenheit der Meinung gelangt war.

Abdrücke von Niellen auf Papier konnten, wie Alle gesehen haben, auf zweierlei Weise genommen werden; entweder unmittelbar von der Platte, oder mittelbar von deren Abgüssen. Ob Vasari das eine, oder das andere im Auge gehabt, wird jederzeit unausgemacht bleiben. Allein, dafs wir von eben jenem Niello, von welchem zwei Schwefelabgüsse bis auf uns gekommen sind, auch einen Abdruck auf Papier besitzen, scheint ungeachtet der allgemeinen Einreden des Vitali (s. Cicognara Nielli p. 43) doch ziemlich ausgemacht zu sein.

Es ist Allen bekannt, dafs D. Pietro *Zani*, *als* er im Jahre 1797 Paris besuchte, schon voll des Wunsches und der Hoffnung war, für die Erfindung des Kupferdruckes durch Finiguerra in der dortigen Bibliothek ein Zeugnifs aufzufinden. Kurz vorher hatte er zu Livorno den Schwefelabguſs untersucht, welcher damals dem Cavaliere Seratti gehörte, und nachmals nach England gelangt ist. Auch hatte der Briefwechsel des Mariette mit dem Gaburri (s. Lett. pittoriche) seine Aufmerksamkeit mehr und mehr auf diesen Punct hingelenkt. Endlich, nach sechsmonatlichem Blättern, entdeckte er den berühmten Abdruck jenes Niello mit der Krönung der Maria (Abbildungen bei Zani, Materiali, Bartsch, p. gr. T. XIII., Ottley und Anderen), welches seit Gori so zuversichtlich für dasselbe gehalten ward, das schon 1452 dem Fini-

Digitized by Google

guerra war saldirt worden. Hiedurch schien ihm die Meldung des Vasari plötzlich über jeden denkbaren Zweifel erhoben zu werden. „So denn, rief er aus, gefiel es dem Himmel, dafs ich der erste war, einen ächten Abdruck von Finiguerra aufzufinden!“

Wohl entdeckte Zani den sehr merkwürdigen Abdruck von einem noch vorhandenen, unzweifelhaft italienischen Niello; doch ist dasselbe nicht so ausgemacht, als er selbst, als Lanzi, Bartsch und Andere es annahmen, ein Werk des Finiguerra. Denn es enthielt, wie ich gezeigt habe, die Arbeit des Finiguerra im Schatze der florentinischen Taufkirche, nach Cellini eine Kreuzigung Christi, nach Vasari's allgemeinerer Angabe, doch immer nur Passionsgeschichten; aus dem betreffenden Archiv aber hat man bisher keine Nachricht hervorgezogen, welche bewiese, dafs Cellini und Vasari hierin sich geirrt haben.

Der Umstand aber, dafs jene Schwefelgüsse und dieser Abdruck auf Papier von einer Pax genommen sind, welche nicht des Finiguerra, sondern eines anderen Goldschmidts Arbeit war, entkräftet alle Beweise, welche man bisher hat auf dieselben stützen wollen. Und statt der gesuchten Bestätigung der Meldungen Vasari's, erhält man vielmehr einen neuen Beweis für die Richtigkeit meiner Vermuthung, dafs Vasari seine so höchst indefiniten Kunden von diesen Sachen nach eigener Willkühr und Laune mit dem Namen des einzigen Niellatoren in Verbindung gebracht habe, welchen er kannte, oder unter den übrigen der Erwähnung werth hielt. Schwefelabgüsse, auch wohl Abdrücke auf Papier, veranstaltete man; in so weit stützte sich Vasari auf gute Berichte, oder richtige

Digitized by Google

Wahrnehmungen. Doch anstatt mit ihm diese Thatsache auf die Person des Finiguerra einzuschränken, werden wir derselben künftig eine weitere Ausdehnung geben müssen auf die Gesammtheit derer, welche im fünfzehnten Jahrhundert a niello arbeiteten. Wie die Person, so kehrt denn auch die Zeit, in welcher man damit begonnen, wiederum in das Allgemeine und Unbestimmte zurück.

Für die Aechtheit seines Abdruckes glaubte Zani in der umgekehrten Schrift und in der Aehnlichkeit mit jener Zeichnung, welche Gaburri dem *Mariette* zu Florenz von der entsprechenden Pax hatte verfertigen lassen, einen durchaus genügenden Beweis gefunden zu haben*). Die Qualität des Papiers und der Schwärze, die Art, wie der Abdruck gekommen war, die Ränder und solches mehr, scheint er gar nicht untersucht zu haben. Und dennoch kam es vor allen Dingen darauf an, aufser Zweifel zu stellen, ob der Abdruck unmittelbar vom Niello, oder nur vom Schwefelgusse sei genommen worden. Denn im ersten Falle mufste er vor Beendigung des Niello gemacht, im andern aber konnte er auch lange nachher genommen worden sein, weil jene Schwefelabgüsse die Fähigkeit behalten müssen, von ihnen durch leichten Druck sehr unvollkommene Abdrücke zu nehmen.

Ottley hielt den Schwefel für zu fragil, um den Druck des Reibers auszuhalten. Doch vorausgesezt,

*) Die Zweifel, welche der Entdecker (Zani) in seinen letzten Lebenstagen über die Aechtheit des Abdruckes gehegt haben soll, s. Cicognara, sind bisher nicht umständlich erörtert worden. Allerdings hat man den pariser Abdruck weder mit den Schwefelabgüssen, noch mit dem Niello selbst jemals genau verglichen.

Digitized by Google

dafs die Schwefelmasse ganz festgelegt sei, wird sie bei vorsichtiger Anwendung des Reibers nicht wohl zerbrechen können. Bartsch daher fand es nicht gegen die Wahrscheinlichkeit, dafs Zani's Abdruck von einem Schwefelabgufs genommen sei. Freilich mochte ihn der Wunsch bestochen haben, seine äufserst sinnreiche Hypothese auf eine Möglichkeit zu gründen. Denn er wollte, dafs Finiguerra nur höchst zufällig, indem er den Schwefelabgufs von überflüssiger Schwärze durch wiederholt darauf angedrücktes Papier habe reinigen wollen, ganz unerwartet zum ersten Abdrucke einer eingegrabenen Fläche gelangt sei: „Finiguerra, sagt er, retire son second papier du Soufre et il y trouve la première Estampe.“*)

Ich wage nicht zu entscheiden, ob dieser artige kleine Roman in allen seinen Theilen aus dem Gesichtspuncte des Technikers sich werde behaupten lassen. Sicherlich ist jener Abdruck, den Zani in Paris aufgefunden, bei vieler Unvollkommenheit immer doch kein Werk des blofsen Zufalls. Allein in so weit werde ich dem Bartsch beipflichten müssen, als er den berühmten Pariser Abdruck nicht von der Silberplatte selbst, sondern von einem Schwefelabgusse derselben genommen denkt. Ein Abdruck von der

*) P. gr. To. XIII. — Dazu mochte: Buonaroti osserv. ist. sopra alcuni medaglioni antichi etc. In Roma 1698. 4. ihn veranlafst haben. Es heifst dort, praef. p. XVII. — Siccome a fortuna a Maso Finiguerra dall' intaglio che faceva per il niello toccò la sorte d'esserne l'inventore. Hieraus entstand wiederum das: Forte fortuna, des Gori, s. oben. — So wachsen die Mährchen heran!

Digitized by Google

Silberplatte, da solche nothwendig schon, bevor man sie zu stechen begann, eine geebnete und regelmäfsige Ränderung erhalten hatte, würde auch im Abdrucke an den Rändern ungleich mehr Schärfe zeigen und übrigens, wenn auch schmutzig, immer doch etwas gleichmäfsiger gekommen sein. Hingegen wollte Zani, der hier, vielleicht unbewufst, die Befriedigung seiner Wünsche und Bestätigung seiner Hypothesen mehr, als die Wahrheit suchte, dafs sein Abdruck unmittelbar vom Niello gezogen sei; uneingedenk, dafs er an einer anderen Stelle die Behauptung aufgestellt hatte: man habe in den Stich der Niellen keine mit Oel abgeriebene Farbe bringen können, ohne deren nachmalige Niellirung zu gefährden. Diese letzte Behauptung ist freilich, wie schon Bartsch in Erinnerung gebracht, an sich selbst nichtig; doch zeigt sie deutlich, dafs Zani, im Eifer seiner Darlegungen, bisweilen mit sich selbst in Widerspruch treten konnte.

In jeder Weise indefs gewährt jene vielberühmte Auffindung des Zani in der Untersuchung über den Ursprung des Kupferdruckes keinesweges denjenigen sicheren Anknüpfungspunct, den er selbst, und Andere nach ihm darin haben zu finden geglaubt: eben weil, wie ich §. 2 gezeigt habe, ganz unerwiesen ist, dafs die Pax, von welcher zwei Schwefelabgüsse und ein Abdruck bis auf uns gekommen sind, des Finiguerra Arbeit sei, hingegen gute Gründe vorhanden sind, dieselbe vielmehr dem Matteo Dei beizumessen.

Digitized by Google

§. 4.

Nach vorgängiger Entkleidung von allem Unhaltbaren zeigt sich also in Vasari's Meldung als mit den Umständen übereintreffend: daſs einige Niellatoren sowohl Formen von ihren Stichen genommen und sie in Schwefel abgegossen, als auch, daſs sie gelegentlich den Reiber angewendet haben, um eingegrabene, oder gestochene Metallplatten, theils mittelbar, theils unmittelbar auf feuchtes Papier abzudrucken. Dieses Letzte aber führt uns auf jene gänzliche Verschiedenheit der deutschen und der italienischen Kupferdruckerschulen zurück, welche mehr, als irgend anderes, in dieser Sache der Gewiſsheit uns anzunähern verspricht. Der Reiber war bekanntlich auch in Deutschland in Anwendung gekommen, z. B. bei dem Schrift- und Bild-Drucke jener alten Holzschnitte, welche unter dem Namen der biblia pauperum allgemein bekannt sind; indeſs ward dieses Werkzeug dort schon seit 1440 allmählig von den Druckerpressen verdrängt. Hingegen blieb der Reiber in Italien nicht allein bei den Niellatoren, nein auch bei den Kupferstechern, für den Abdruck bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in allgemeinem Gebrauch. Schon Bartsch*) ahndete diese durchgehende Verschiedenheit des italienischen vom deutschen Kupferdrucke der ersten Decennien, wagte indeſs nicht, ihn laut auszusprechen. Er war gewiſs, daſs die deutschen Kupferdrucker sich stets der Presse bedient, doch nicht in gleichem Maſse, daſs die italienischen in den ersten Decennien ihrer Kunst die Presse gar nicht und nur den Reiber angewendet haben. Uebrigens ist diese Erschei-

*) Peintre graveur, an seiner Stelle.

Digitized by Google

nung nicht eben befremdlich, weil die Presse erst im Gefolge des Schriftdruckes nach Italien gekommen ist, und dieser anfänglich von Deutschen betrieben ward, welche daraus ein Geheimnifs machten.

Einen glänzenden Beweis für obige Behauptung gewähret die Vergleichung der beiden Ausgaben einer lateinischen Version des Ptolemaeus, die eine zu Bologna 1462, welchen Druckfehler Gamba mit überzeugenden Gründen in 1472 berichtigt; die andere zu Rom 1478. Die erste ist das Werk einer italienischen, die zweite einer deutschen Officin: beide haben gestochene Charten; die italienische höchst unvollkommen und dem Ansehen nach mit dem Reiber gedruckte, die deutsche hingegen vortrefflich unter der Presse abgezogene.

Die absolute Seltenheit jener beiden Editionen, und die relative der vortrefflichen Schrift: Bartolommeo Gamba, osservazioni su la edizione della Geografia di Tolomeo fatta in Bologna colla data del 1462. Bassano, 1796, veranlafst mich aus dieser einiges auszuheben, was in der vorliegenden Untersuchung von Belang ist.

Auf dem vorletzten Blatte der Bologneser Edition liest man;

Hic finit Cosmographia Ptolemei impressa opera dominici de Lapis civis Bononiensis anno M.CCCC.LXII, mense Junii XXIII. Bononie. Früher aber heifst es unter den übrigen Anpreisungen des, dennoch sehr schlecht ausgefallenen Buches: Accedit mirifica imprimendi tales tabulas ratio, cujus inventoris laus nihil illorum laude inferior qui primi literarum imprimendarum artem pepererunt.

Digitized by Google

Aus dieser letzten Stelle ist von Verschiedenen verschiedenes gefolgert worden. Sie hat von jeher in den Untersuchungen über die Erfindung des Kupferdruckes eine Stelle eingenommen, wie anderseits auch jenes ersichtlich falsche Dat den Bibliographen stets sehr viel zu vermuthen gab. Bartsch, der Gamba's meisterliche Abhandlung nicht gelesen hatte, glaubte sich an die mindest wahrscheinliche Emendation, das Jahr 1492, halten zu müssen, verkannte daher die kunsthistorische Bedeutung des Buches durchaus. Auch scheint er die oben ausgehobene Stelle gar nicht in's Auge gefafst zu haben, deren Erörterung uns jetzt beschäftigen soll.

Wie wir gesehen haben, erachtete der Herausgeber der Bologneser Edition für nöthig, die Charten zu seinem Ptolemaeus durch eine besondere Anzeige einzuführen, dabei auch des Plattendruckes auf eine Weise zu erwähnen, welche zu der Vermuthung berechtigt, dafs um 1470 in Italien, für welches das Buch doch zunächst bestimmt war, nur Wenige davon Kenntnifs hatten. Denn seine Worte können nicht etwan auf eine noch neue Verbindung des Kupfer- mit dem Letterndrucke bezogen werden: weil in dem Buche die Tafeln nur eingeheftet, also für sich, und nicht unter der Presse gezogen, sondern mit dem Reiber gedruckt sind.

Gamba, der (p. XXIV. und XXI.) die feste Ueberzeugung darlegt, dafs der Kupferdruck die Erfindung italienischer Niellatoren, auch nicht darauf verfallen war, dafs die italienische Art, gestochene Metallplatten abzudrucken, von der deutschen generisch verschieden sei, darf eben defshalb nur um so mehr als ein

Digitized by Google

ganz unbestochener Zeuge angesehen werden. Er meldet aber: dafs in jener bologneser Ausgabe (angeblich vom J. 1462 und nach Gamba vom J. 1472) die beigegebenen Landcharten mit blasser und russiger Farbe abgedruckt sind, und sagt (p. XXIII.), dafs darin: „sämmtliche Abdrücke, zwar Spuren des Plattenrandes, diese aber beschmutzt und sehr unrein zeigen, wie solches zu geschehen pflegte, wo man, statt des Kupfers, eines weicheren Metalles (?) sich bediente, und als man die Platten, vor Anwendung der Presse, noch mit dem Reiber abdruckte."

Hingegen sagt Gamba von den Tafeln, welche Conrad Sweinheim seinem Ptolemaeus beizugeben bestimmt hatte, und welche im Jahre 1478 dem Buche wirklich beigegeben wurden: „dafs sie nicht allein sorgfältiger entworfen und besser gestochen, vielmehr auch mit glänzender, tiefschwarzer Farbe und reinlich abgedruckt sei'n*)." Gamba unterliefs jedoch, oder hielt es für unnöthig, anzuzeigen, dafs sie unter der Presse abgezogen sind, ganz in der Weise, welche dem deutschen Kupferdrucke damals allein eigenthümlich war. Sweinheim aber war, eben wie sein Nachfolger in der Geschäftsleitung, Buchingk, ein Deutscher; und, wenn auch anzunehmen ist, dafs Eingeborene an dem Stiche seiner Charten theilgenommen haben, so ward doch der Abdruck derselben unzweifelhaft *nach seiner Anweisung* besorgt. Denn

*) Diese Angabe fand ich bestätigt in zwei Exemplaren, welche ich kürzlich zu München genau untersucht habe. Doch war ich in letzter Zeit nicht so glücklich, ein Exemplar der bologneser Ausgabe mit obiger Beschreibung Gamba's vergleichen zu können.

Digitized by Google

nach einer Stelle in der Vorrede seines Ptolemaeus (welche Crevenna vollständig, Gamba im Auszuge wiedergiebt) heifst es von Conrad Sweinheim, der vor Beendigung des Werkes gestorben war: subinde mathematicis adhibitis viris*), quemadmodum tabulis eneis imprimeretur, edocuit.

Da kurz vorher der Bologneser Buchdrucker den Abdruck seiner Landcharten mit Pomp angekündigt hatte, doch nur vermittelst eines Nothbehelfes, des Reibers, damit, und schlecht genug zu Stand gekommen war; so scheint obiges: „Sweinheim zeigte, *auf welche Weise* mit Erztafeln gedruckt werde", in einer sechs Jahre späteren Ausgabe desselben Auctors, mit Bezugnahme auf jene Ankündigung der bologneser Ausgabe gesagt zu sein. Sweinheim's Officin befolgte in der That die bessere, und in gewissem Sinne die allein richtige Methode, gestochene Platten abzudrucken.

Die erwähnten Erztafeln zu Sweinheims Ausgabe waren von etwas gröfserer Form, als der Text. In den bisher beobachteten Exemplaren findet man daher, wie Gamba zuerst und ich selbst mehrfach wahrnahm, den Plattenrand durchhin bis an den Stich beschnitten. Vielleicht war auch diese Einrichtung nur ein Kunstgriff, um das Auge irre zu führen, und die Nachahmung zu erschweren.

Auf welcher Seite nun zeigen sich die Kennzeichen der Neuheit und wenigen Reife der Kunst, vielmehr Handhabung, von gestochenen Platten Abdrücke

*) In Coburgers Weltgeschichte werden (in der latein. Ausgabe) die Formschneider Wolgemut und Pleidenwurf viri mathematici genannt. Hier vielleicht die Kupferstecher.

Digitized by Google

zu machen? — Da, wo man Aufsehn zu erregen suchte und doch nur sehr Geringes leistete; oder vielmehr, wo man kurz und bündig das Bewufstsein ausspricht, die rechte Weise zu kennen, und dieser Verheifsung durch die Gediegenheit seiner Leistung völlig entspricht? — Bartsch hatte nicht genau darauf hingesehn, als er von Sweinheim's Tafeln geringschätzig sprach. Stich und Druck sind nach Mafsgabe ihres hier rein wissenschaftlichen, nicht künstlerischen, Zweckes vortrefflich.

In jener Anzeige der bologneser Edition *ist* ferner beachtenswerth, dafs sie der Erfindung, gestochene Platten abzudrucken, mit Lob erwähnt, dieselbe der Erfindung des Letterndruckes gleichstellt, ohne doch den Namen, noch das Vaterland des Erfinders dabei anzuzeigen, noch durch irgend eine Andeutung zu verrathen, dafs der Herausgeber davon *Kunde hatte*. Weshalb denn nicht wenigstens das letzte, wenn die Erfindung des Kupferdruckes wirklich, wie man dem Vasari so lange geglaubt, eine italienische war? Zeigt doch jenes: Florentinis ingeniis nil arduum, Bucolica, Flo. 1471, dafs in diesen Sachen unter beiden Nationen bereits eine Art technischer Rivalität sich erhoben hatte!

Allein da schon damals in dieser pomphaften Hinweisung vom Jahre 1472 der Erfinder, ja sogar sein Vaterland unbenannt blieben, da es doch so nahe lag, beide, wenn man sie kannte, zu bezeichnen; wie denn können wir überhaupt noch hoffen, solche jemals mit umständlicher Genauigkeit zu ermitteln?

Der Kupferdruck ist, wie jeder sieht, eine rein technische Erfindung, aus welcher man nach Art jedes

Digitized by Google

gewinnsüchtigen Kunstfleifses von Anbeginn wird ein Geheimnifs gemacht haben. Wohl nur in der Absicht, die Art, in der sie gedruckt waren, räthselhaft zu machen, sie zu verbergen, hatte die Sweinheimische Officin den Eindruck der Platte scharf am Plattenrande und mit so viel Genauigkeit abschneiden lassen, dafs an allen mir bekannten Exemplaren davon keine Spur mehr übrig ist. In einer Zeit also, da nur etwa die Republik Venedig Privilegien und Patente ertheilte, wenig andere Regierungen auf specielle Beförderungen des Kunstfleifses ausgingen, konnten solche Erfindungen nicht früher Aufsehn machen, als nachdem sie durch den Gebrauch sich erprobt hatten; und dann mochte es schon zu spät sein, den Erfinder selbst mit Sicherheit zu ermitteln.

Es fehlte nicht an praktischen Beweggründen, den Kupferdruck anfänglich geheim zu halten. Denn gleichwie man die gedruckten Bücher eine Weile noch für Handschriften auszugeben und als solche zu verkaufen suchte, so scheint man auch die ersten Abdrücke von Kupferstichen als Handzeichnungen in den Handel gebracht zu haben. Bekanntlich pflegte man sie illuminirt auszugeben, was die Täuschung befördern mufste. Von solchen Täuschungen aber war dem Vasari ersichtlich eine unbestimmte Kunde zugeflossen, weil er im Leben Marcantons seine Meldungen von der Erfindung des Kupferdruckes durch die Bemerkung schliefst: „was sie (die Abdrücke) nicht blofs wie gestochen, nein selbst wie *gezeichnet* erscheinen machte.“ Nun ist es klar, dafs, wer dem Vasari diese Worte in die Feder gegeben, damit nichts anderes verstanden haben kann, als dafs man

Digitized by Google

anfänglich solche Abdrücke für Federzeichnungen ausgegeben und in den Handel gebracht habe. Denn als eine bloſse Kunstbemerkung verstanden, sind jene Worte zu kindisch albern, als daſs man sie, in so beschränktem Sinne genommen, dem Vasari zutrauen könnte, der unbezweifelt ein ausgezeichneter Kunstkenner war.

Es ist bekannt, daſs in den ersten Decennien der Buchdruckerkunst die Gesellen und Hülfsarbeiter, welche man dabei anstellte, eidlich zur Verschwiegenheit verpflichtet wurden; was in höherem Maſse von solchen Druckerwerkstätten gelten wird, welche von Deutschland aus in fremde Länder sich verpflanzten, also mehr Aussicht hatten, in ihrem Bereiche eine Art Monopol auszuüben. Spuren solcher Zurückhaltung zeigen sich in den Worten: Clemens Patavinus — — cum neminem tale artificium operantem *unquam* perspexerit, suo perspicaci ingenio, elementis quibusdam tantum hujus artis perceptis, reliqua consumatissime reperiens, *Italorum primus* libros hac arte formavit. Eine Anzeige, welche in dem höchst seltenen Buche, Mesue de medicinis universalibus 1471, vorkommt und von den Bibliographen häufig citirt wird. Es wird demnach gar nicht als gewagt erscheinen können, wenn ich die Fortdauer des Gebrauches, mit dem Reiber zu drucken, auch nachdem in den Hauptstädten Italiens Buchdruckerwerkstätten waren eingeführt worden, mir aus einem solchen Geheimhalten der Pressen und ihres Mechanismus erkläre.

Indeſs ist es erfreulich zu sehn, daſs eben der Gewerbsgeist, welcher offenbar so viel dazu beigetragen hat, die Erfindung des Kupferdruckes in ein

Digitized by Google

ganz undurchdringliches Dunkel zu verhüllen, anderseits das einzige Document hervorgerufen hat, aus welchem wir die eigentliche Veranlassung und die Epoche erkennen, in welcher man darauf gelangt sein mufs, wie längst schon die Formschnitte, so jetzt auch die eingegrabenen Platten auf Papier abzudrucken.

Im Jahre 1441 war der Handel mit Andachtsbildchen und Spielkarten bereits so lebhaft, dafs er den Neid der venezianischen Fabrikanten von Sachen dieser Art erwecken konnte, weshalb sie mit einem Gesuch bei der Regierung dieses Staates einkamen und im October desselben Jahres ein Verbot der Einfuhr von gedruckten und aus der Hand gemachten Bildern und Spielkarten sich auswirkten*).

*) Dieses Verbot findet sich theils vollständig, theils im Auszuge abgedruckt bei: Temanza (lett. pitt.), Tiraboschi, Zanetti, Lanzi, Zani und späteren. Ottley (T. 1. p. 46 ff.) giebt die Urkunde in ihrer ganzen Ausdehnung und ziemlich correct. Er hatte richtig bemerkt, dafs in derselben nicht blofs von gedruckten Sachen, sondern auch von gemalten, oder bemalten die Rede sei; dafs ferner unter den carte stampide (oder stampade) auch solche Bilder eingeschlossen sein mögen, deren Umrisse durch Patronen, oder Schabelonen, d. i. durch dünne Platten von Metall, Horn oder Knochen mit darin eingeschnittenen Linien und Puncten auf das Papier, oder Pergament gebracht wurden, indem man mit einem breiten, in dunkle Farbe getunkten Pinsel darüber hinfuhr. Die neugriechischen Maler bedienen sich noch immer solcher theils schon sehr alten Schabelonen; und das Alter ihres Gebrauches erhellt unter anderem aus zweien Bildern im Geschmacke des eilften Jahrhunderts, das eine auf Pergament, das andere auf Baumwollenpapier, welche ein gütiger Freund

Digitized by Google

Man hat bisher bei Erwägung des Inhalts dieser vielbesprochenen Urkunde immer nur den einen Punct fest-

mir vor Jahren aus einem alten Einbande abgelöst hat. Auf ersten Blick haben sie das Ansehn sehr grober Holzschnitte, durch die Lupe indefs entdeckt man, dafs sie schabelonirt sind. — Die lebhafte Handelsberührung mit dem griechischen Reiche und die Anwesenheit griechischer Mussicisten zu Venedig mag den Gebrauch der Schabelone dort frühzeitig verbreitet und die Fabrikation roher Andachtsbilder und, späterhin, auch der Spielkarten veranlafst haben, welche die erwähnte Petition und das auf sie erfolgte Verbot der Einfuhr fremder Bilder in Erwähnung bringt. In Niederland und in Deutschland überhaupt waren die Formschnitte allerdings um einige Decennien älter, als jenes Verbot vom J. 1441. Allein es wird zweifelhaft bleiben, ob die Bilderfabrication zu Venedig, welche schon vor 1441, durch Einfuhr fremder Artikel, wie die Petition des Gewerbes sich ausdrückt, sollte in Verfall gekommen sein, auch Formschnitte in sich begriffen habe, so lange wir nicht eine Anzahl Formschnitte auffinden, die mit einiger Wahrscheinlichkeit der älteren venezianischen Schule könnten beigemessen werden. Von den Spielkarten, deren Lanzi a. a. St. erwähnt, sah ich nur das Refs in der berühmten Sammlung des Grafen Raimondini zu Bassano. Dieses schien mir, auch mit Hülfe der Lupe, nicht gedruckt sondern patronirt zu sein. Auch war solches die Meinung der Sachkenner, welche Lanzi zu Rathe gezogen. Wenn wir erwägen, dafs schon die Biblia pauperum uns eine feine Zahl von Holzschnitten gewähren, welche sicher dem Jahre 1440 vorangehn, so wird es uns unerklärlich erscheinen müssen, dafs von jenen angenommenen altvenezianischen Holzschnittbildern auch nicht ein einziges bisher ist entdeckt und untersucht worden.

Hier wird auch berücksichtigt werden sollen, dafs auf castilisch die Patrone, durch welche viele Könige

Digitized by Google

festgehalten: dafs sie das hohe Alter des Bilderdruckes zu Venedig bezeuge, den ich keinesweges in Abrede

---

von Spanien ihren Namen zu unterzeichnen pflegten, die Estampilla genannt ward. Vielleicht also nannte man auch in anderen romanischen Sprachen patronirte Bilder und Zeichen: stampide, stampade, stampate. Das erwähnte Einfuhrverbot begriff jedes: lavorerio della predicta arte che sia stampido o depento in tella o in carta, come sono anchone o carte da zugar. Anchone, ein volgarisirtes griechisches Wort, das an der Küste des adriatischen Meeres von längst her in Gebrauch ist, gilt dort von jeder Art von Andachtsbildern, also auch von den Altartafeln. Allein wenn Ottley dasselbe auch hier, wo offenbar von Handelsgegenständen die Rede ist, von Altartafeln verstehen will, ist er im Irrthume. Es ist hier von Bildern auf Papier die Rede, etwa zum Einlegen in Gebetbücher. Altartafeln, als höhere Kunstgegenstände, wurden bekanntlich auch zu Venedig häufig genug von Fremden gemalt, und selbst aus der Fremde eingebracht, deren Verbot konnte demnach nicht in Frage kommen.

Dieser Schriftsteller freilich hat von dem Abb. Zani sich verleiten lassen, allen seinen Scharfsinn aufzubieten, um des Papillon Meldung von gewissen Holzschnitten des dreizehnten Jahrhunderts aufrecht zu halten. Zani, dem es an allen Grundlagen der Kritik fehlte, ist allerdings zu entschuldigen, weniger indefs der so viel gelehrtere Ottley, dafs er nicht schon von der wohlvertheilten Randschrift: Alex. Alb. Eques et Isabel Cunio Pictor et scalp. Anstofs nahm. Diese erst in dem zweiten Jahrhundert des Kunstdruckes aufgekommene Form der Bezeichnung reicht hin, das angebliche Document durchaus zu entkräften. Denn weder konnte man im dreizehnten Jahrhundert Publicität bis in die kleinsten Umstände suchen wollen, noch in Titeln, Abkürzungen und Worten so geschrieben haben. Die Geschichte antidatirt

Digitized by Google

stelle. Allein es erhellt daraus zugleich eine ungleich umfassendere historische Thatsache: das Dasein eines frühen Bilderhandels, der um 1440 zu einer solchen Bedeutung angewachsen war, dafs er die Aufmerksamkeit eines grofsen und reichen Handelsstaates in Anspruch nahm.

Fragt man weiter, wo die Bilder, deren Einfuhr man zur Begünstigung des einheimischen Kunstfleifses aufhalten wollte, fabricirt wurden? so läfst uns freilich das Document hierin unbefriedigt. Allein nach der Analogie werden wir annehmen dürfen, dafs sie aus Deutschland, und besonders von Belgien und vom Oberrheine her nach Venedig kommen mufsten. Denn, wie einerseits in Deutschland bekanntlich mehr, als in irgend einer anderen europäischen Gegend, Bilder, vornehmlich gedruckte, für den Handel producirt wurden, so ging auch seit den ältesten Zeiten ein Hauptzug des Handels von dort auf Venedig, wo die deutschen Kaufleute eine eigene hochbegünstigte

---

nicht; darin eben besteht der wichtigste Haltpunkt der Kritik. Allein auch der Roman, der jene Bilder umgiebt, hat ein durchaus modernes Ansehn, und stände Alles auch der Wahrscheinlichkeit minder fern, so würde man doch nicht eine so grofse historische Anomalie, ohne das Document selbst gesehen zu haben, demselben abglauben können. Papillon und sein Freund mögen immerhin ehrliche Leute gewesen sein; allein Leute ohne Kenntnifs und Urtheil, welche von irgend einer Verfälschung sich haben täuschen lassen, deren Unächtheit aus ihrem eigenen, hoffentlich nicht mitschuldigen Berichte hinreichend erhellt. Ottley ist übrigens, abgesehn von seiner Neigung, paradoxe Dinge zu behaupten, ein guter Beobachter alles dessen, was greiflich ihm vor Augen lag.

Digitized by Google

Corporation bildeten. Auch sehen wir in Bezug auf Kunst und auf Kunstsachen die Verbindung und Wechselwirkung Venedigs und der deutschen Lande im Verlaufe des fünfzehnten Jahrhunderts unausgesetzt fortdauern. Venedig und sein Gebiet wurden ungleich mehr, als das übrige Italien, von altniederländischen Gemälden überschwemmt (anon. Morellii); auch schlofs die venezianische Malerschule durch Antonello von Messina und Johann Bellino sich eng an die Schule der van Eyck an. Endlich erklärt sich wohl auch eben daher, dafs sparsame, aber deutliche Beweise vorhanden sind für die neubeliebte Behauptung, dafs man früher, als im übrigen Italien, innerhalb des venezianischen Gebietes Kupferstiche für den Abdruck gemacht habe.

Unter allen Umständen aber mufs jener Handel mit gedruckten und anderen tragbaren Bildern, dessen Ausbreitung und grofse Thätigkeit durch das bezeichnete Document über allen Zweifel hinausgestellt wird, zu den Hauptveranlassungen der Auffindung des Kupferdruckes gezählt werden müssen, und uns die Epoche andeuten (um das Jahr 1440), in welcher diese Erfindung höchst wahrscheinlich gemacht wurde. Auch möchte die Vermuthung, dafs man den Kupferdruck erfunden habe, um das venezianische Einfuhrsverbot zu umgehn, nicht durchaus gegen die Analogie sein.

Wenn übrigens der beharrliche Gebrauch des Reibers, den wir noch in den letzten Decennien des fünfzehnten Jahrhunderts in vielen Abdrücken der italienischen Officinen wahrnehmen; wenn ferner ein häufiges Zurückfallen in Strichlagen und Durchkreuzungen, welche ursprünglich nicht auf den Abdruck, sondern auf

Digitized by Google

die nachmalige Ausfüllung durch schwarzen Schmelz berechnet waren, unbestreitbar anzeigen: dafs jenes alte italienische Kupferdruckwesen keinesweges durch lebendige Anleitung und Schule deutscher Künstler sei hervorgerufen worden; wenn demnach den Italienern mufs eingeräumt werden, dafs sie in den ersten 30 oder 40 Jahren in diesen Sachen eine nur ihnen eigenthümliche Methode befolgt haben: so wird solches sie von der Anmuthung frei sprechen, dafs sie den Kupferdruck unmittelbar von den Deutschen erlernt und angenommen hätten.

Allein auf dieselbe Gerechtigkeit werden auch die Deutschen Anspruch haben, welche das leichtsinnige „passata poi in Fiandra quest' invenzione" des Vasari (vita di Marc Antonio) noch nicht für alle Zeiten zu Schülern von Schülern des Finiguerra macht.

Ich lege hier kein Gewicht auf die *Jahreszahlen*, welche bisweilen auf alten Kupferstichen gefunden werden, noch auf die längst wahrgenommene überwiegend grofse Zahl der ältesten deutschen Kupferstiche. Denn es genügt mir, dafs nach der Analogie des gesammten Druckwesens*), welches in dieser Frage oft genug ist aufser Acht gelassen worden, der Gedanke, oder Wunsch, endlich nun auch von eingegrabenen Platten Abdrücke auf Papier abzuziehn, eben da zuerst erwachen mufste, wo man in der Presse ein Mittel besafs, ihn mit Sicherheit des Erfolges in Anwendung zu bringen.

Dafs ein genetztes Papier mit Oel gemischte Farbstoffe, ohne auszufliefsen, annehme, ist eine Er-

*) s. den Anhang.

Digitized by Google

fahrung, die man längst beim Abdrucke von Formschnitten, und von neuem bei dem Letterndrucke erprobt hatte. Es mufste aber jedem mit den Drucksachen beschäftigten Handwerker einleuchten, dafs Vertiefungen noch geeigneter seien, die Druckerschwärze aufzunehmen und zusammenzuhalten, als Hervorragungen, vornehmlich seitdem man in der Presse ein Mittel erworben hatte, durch verstärkten, ebenmäfsigen Druck die Schwärze wiederum aus den Vertiefungen hervorzuziehen. Es war demnach nur ein Schritt vom Abdruck der Hervorragungen zum Abdruck der Vertiefungen. Und es is gar kein Grund vorhanden, den deutschen Gewerbsleuten damaliger Zeit denjenigen Speculationsgeist, oder diejenige Erfindungsgabe abzusprechen, welche etwan erforderlich war, nach den eben vorangegangenen grofsen Schritten auch noch diesen relativ sehr kleinen zu machen.

Den Abdruck eingegrabener Platten zu erfinden, war offenbar nicht die Aufgabe des productiven künstlerischen Genie's, sondern, wie in allen dem ähnlichen Verhältnissen, die Sache des mechanischen Talents und des thätigen Gewerbsgeistes. Derselbe Handel mit kleinen Devotionsbildern und mit Spielkarten, dessen Spuren so weit aufwärts sich verfolgen lassen, hat von Hand zu Hand den Abdruck zuerst der Formschnitte, später auch der eingegrabenen Metallplatten hervorgerufen. Es erhellt das theils schon aus sich selbst, theils und besonders aber daraus, dafs alle wahren Incunabeln des Formen- wie des Kupferdruckes nicht Kunstversuche sind, sondern blofse Gewerbsarbeiten. Und möge man endlich aufhören, die künstlerische Unwichtigkeit solcher Producte aus einem

Digitized by Google

relativ niedrigeren Stande der deutschen Kunst zu erklären, und sich erinnern wollen, dafs Hubert und Johann van Eyck und deren Schule, sogar nach der einstimmigen Anerkennung der Italiener des fünfzehnten Jahrhunderts, ihrem Zeitalter weit vorangeeilt waren; dafs man aus Italien nach Flandern kam, um ihre Schule zu benutzen (Antonello), und dafs Italien damals von den Arbeiten dieser Schule sich erfüllte (s. Vasari, den Anonymus des Morelli, das Gedicht des Gio. Santi, und A.). Nothwendig also würde der deutsche Kupferdruck, wenn ächte Künstler von *Anbeginn* daran Theil genommen hätten, schon um 1440 den Aufdruck der Schule van Eyck's, oder der oberrheinischen Seitenzweige derselben angenommen haben.

Lassen wir demnach die Vorurtheile, welche *so* lange diese Gegend der Kunstgeschichte verfinstert haben, künftig einem Baldinucci, welcher *uns meldet*, „dafs Deutschland im Jahre 1490 den Tedesco und Israel Martino hervorgebracht habe, welche, von Mantegna angeregt, nicht gewöhnlichen Fleifs im Stechen dargelegt haben;" oder dem Probsten Gori, der jenem nachschreibt: Andream Mantegnam, cujus exemplum secuti sunt in Alemannia Todescus et Israel Martinus. Die grobe und manifeste Unkunde, welche diese gelehrten Männer in obigen Worten darlegen, hätte ihren Namen längst von den Untersuchungen dieser Art ganz ausschliefsen sollen. Allein bis zur Stunde werden ihre Meinungen in allen Werken über die Erfindung des Kupferdruckes als beachtenswerthe Autoritäten angeführt; obwohl sie nach dem so eben angeführten Probstücke davon weniger Kunde hatten, als in unseren Tagen jeder Anfänger im Kupfer-

Digitized by Google

stichfache, und zudem von aller Kritik durchaus entblöfst sind.

Bekanntlich finden sich keine italienische Incunabeln des Kupferdruckes, vielmehr nur Versuche grofser Meister, eine Erfindung, die nicht in allen technischen Theilen ihnen genau bekannt geworden, sich anzueignen; Versuche, welche nicht durch Stich und Druck, sondern durch die Grofsartigkeit in der Conception, durch die Einsicht und Stärke in der Zeichnung zu jener hohen Achtung gelangt sind, in welcher sie stehen. Pollajuolo's und Mantegna's Kupferstiche sind älter, als der gröfsere Theil jener handwerksmäfsigen Arbeiten, welche Bartsch mit zu weniger Unterscheidung in die ältere Classe der italienischen Kupferstiche hat aufnehmen wollen; und jene Blätter im monte santo di Dio von 1477. und in Landino's Dante 1481. entstanden auf Antrieb des Sandro Botticelli, wenn nicht selbst Einige von dessen eigener Hand sind*).

Diese breite technische Basis auf der einen, diese Unbehülflichkeit auf der anderen Seite der Alpen war auch dem Benvenuto Cellini aufgefallen. „Andrea Mantegna, sagt er, (umgekehrt wie Vasari von den Deutschen zu den Italienern übergehend) stach zuerst; doch mifslang es ihm, wefshalb ich davon nichts weiter sage. Und das gleiche that unser Antonio del Pollajuolo; und weil seine Blätter nicht befriedigten, sage ich davon nichts weiter.“ Hingegen erhebt er den Martin Schongauer nicht wenig, und

*) Wer die Originale nicht zur Hand hat, sehe die trefflichen Nachbildungen bei Ottley im angeführten Werke.

Digitized by Google

Albert Dürer über Alles, setzt aber hinzu: „obwohl Mantegna ein trefflicher Maler und Pollajuolo ein grofser Zeichner war," und bedingt sein Lob Martin's durch den Zusatz: secondo quella lor maniera Todesca. Im Fortgang meldet er, „dafs Marcanton der erste gewesen sei, mit Albert Dürer in Wetteifer zu treten."

Dem Cellini also war, technisch angesehn, das älteste italienische Kupferstich- und Druckwesen ein blofses Klimperwerk, alle Meisterschaft in diesen Handhabungen nur in Deutschland vorhanden, bis Marcanton, im Wetteifer mit Dürer, dieselben endlich auch in Italien zu einer hohen Stufe der Vollendung erhob.

Es mufste von seinem Standpunkt aus dem Cellini entgehen, dafs auch der Reiber, wenn der Meister ihn mit Gefühl und Einsicht handhabt, seine eigenthümlichen Vortheile hat. In dieser Beziehung fand ich mich, mit Vergnügen, in Uebereinstimmung mit Zanetti*), in dessen Bemerkungen über die Abdrücke dieser Art von Andrea Mantegna's Hand.

Man könnte hier gegen mich aufstellen wollen, dafs in dem allen nur die gewohnte Verschiedenheit italienischer und deutscher Kunstweisen sich wiederhole. Wenn die Deutschen nicht selten die Formen und Charaktere der Präcision und sauberen Beendigung der Handarbeit aufopferen, so haben hingegen die guten italienischen Künstler das Wesentliche stets vorangestellt und eine gewisse edle Vernachlässigung des Untergeordneten dargelegt. Diese an sich

*) Le premier siècle de la calcographie, Venise 1837. 8.

Digitized by Google

sich selbst richtige Bemerkung wird indefs auf die Untersuchung, welche ich hier beschliefse, durchaus keinen Einfluſs haben können. Wohl aber kann man sagen, daſs Italien in dem Bewuſstsein, in den bildenden Künsten das Wesentliche festgehalten und unter den neueren Völkern das Beste, und dieses in unbegreiflicher Fülle, hervorgebracht zu haben, keinen Ehrenpunct in eine untergeordnete und bloſs technische Erfindung zu setzen hat.

Digitized by Google

Anhang.

Bald nachdem ich die Abhandlung entworfen hatte, welche dem Leser vorliegt, machte *ich in* Bassano die persönliche Bekanntschaft des Herrn Giambattista Baseggio. Dieser, als Eigenthümer und Dirigent einer sehr ansehnlichen Druckerei, war auf seinem eigenen Wege zu Ergebnissen gelangt, welche den eben dargelegten in vielen wesentlichen Dingen entsprechen. Er gestattete mir von *seinen* höchst sachkundigen Bemerkungen Gebrauch zu machen, welche, da sie meine Ansichten bestärken und stützen, hier, wie mir's scheint, vollkommen an ihrer Stelle sind.

„Die verbesserte, zum Abdrucke von Kupferstichen eingerichtete Presse," sagt Baseggio in seiner noch ungedruckten Vorrede zu einer italienischen Uebersetzung von Bartsch, Einleitung zur Kupferstichkunde, „diese verdanken wir unzweifelhaft den Deutschen. Wie dem Guttenberg — — so sollen wir jenem anderen Deutschen dankbar sein, welcher eine Presse erfand, vermöge deren man gut und ohne Aufenthalt die Kupferplatten abziehen konnte. Indefs kennen wir weder den Namen, noch das Vaterland des Erfinders. *Auch fürchte ich nicht, indem ich defsungeachtet, nach der*

Digitized by Google

Analogie, die Erfindung jenem fremden Volke beimesse, unser eigenes herabzusetzen. Denn wenn jenem der Ruhm zukommt, Mittel aufgefunden zu haben, vermöge deren man zu scharfen und reinlichen Abdrücken gelangen kann, so haben wir Italiener mit eben diesen Elementen uns zu einer solchen Höhe der Kunst erhoben, dafs wir Werke hervorbringen konnten, welche durch Reichthum der Erfindung, Schönheit der Zeichnung, Kraft des Helldunkels Alles überbieten, so in Deutschland geleistet worden ist.

Dafs man die Presse in Deutschland ungleich früher angewendet habe, als in Italien, erhellt schon aus jenen vielen von Bartsch erwähnten, künstlerisch werthlosen, allein gut abgedruckten Bildchen, welche nothwendig jenen vorangehen, welche um das Jahr 1460 mit bestimmten Daten herausgekommen sind. Wenn demnach die ausgebildete Presse in Deutschland früher in Anwendung kam, als Finiguerra, der, wie man will, schon 1452 mit dem Cylinder, oder Reiber gedruckt haben soll (man sieht, dafs diese Zeilen geschrieben sind, ehe ich Gelegenheit gefunden, meine Bemerkungen und Ansichten Herrn Baseggio mitzutheilen); wie viel älter mufs denn nicht der Gebrauch des Reibers in Deutschland sein, da man doch wohl mit dem einfacheren Werkzeuge begonnen und erst von diesem den Uebergang zum complicirteren gemacht haben wird."

Im Fortgang bemerkt Baseggio, dafs Mantegna die Auferstehung, auch Herkules und Anteus, noch mit dem Reiber gedruckt habe; und stellt die Vermuthung auf, dafs er während seines Aufenthaltes in Rom bei den dortigen deutschen Buchdruckern, wel-

Digitized by Google

che sicher Pressen zur Hand hatten, deren Gebrauch konnte gelernt, oder bei ihnen selbst haben drucken lassen.

Auch Zanetti, welcher in dieser Gegend gut und mit Fleifs beobachtet hat, nimmt für die Werke des Mantegna zwei gute Auflagen an, eine ältere mit dem Reiber gedruckte, und eine zweite unter der Presse gezogene. Indefs liegen diese Andeutungen schon aufserhalb des Kreises, den ich mir gezogen habe.

Man lese

S. 29., Z. 11. für ", und, nach Lanzi, dieselbe ist, welche nachmals etc."

vielmehr

"; jener Schwefelabguss ist, nach Lanzi, derselbe, welcher nachmals etc.

Gedruckt bei H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FA6290.4.25
Untersuchung der Grunde fur die Ann
Fine Arts Library BAT9244
3 2044 034 541 516

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

NOV 18 1936
DUE DE[illegible]

Digitized by Google